



Akademische Feierstunde

anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
an Herrn Carsten Maschmeyer
durch den Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften
der Universität Hildesheim

14. August 2009

Begrüßung
und einleitende Bemerkungen zum Thema
„Mäzenatentum, Bürgergesellschaft und Wissenschaftsförderung“
durch den Präsidenten der Stiftung Universität Hildesheim
Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich

Sehr verehrte Damen und Herren,

ich heiße Sie alle herzlich willkommen! Auch im Namen des Dekans des Fachbereichs Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Herrn Prof. Dr. Martin Schreiner, begrüße ich Sie sehr herzlich zur Akademischen Feierstunde. Wir ehren heute mit Herrn Carsten Maschmeyer einen sehr erfolgreichen Vertreter der deutschen Finanzwirtschaft wegen seines Mäzenatentums, und ich will diese Gelegenheit nutzen, um zum Verhältnis von Mäzenatentum, Bürgergesellschaft und Wissenschaftsförderung Stellung zu nehmen.

Ich begrüße zunächst sehr herzlich die Hauptperson des heutigen Nachmittags, Herrn Carsten Maschmeyer, und ich freue mich sehr, dass seine Mutter Frau Gertrud Maschmeyer und Frau Veronica Ferres mit uns feiern. Sie, verehrter Herr Ministerpräsident Wulff, ehren uns alle, indem Sie sich bereit erklärt haben, die Laudatio zu halten. Ich danke Ihnen dafür und heiße Sie und Frau Wulff sehr herzlich willkommen. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Bundeskanzler a.D. Dr. Schröder und Frau Schröder-Köpf. Sie bringen durch Ihre Anwesenheit ihre freundschaftliche Verbundenheit mit Carsten Maschmeyer zum Ausdruck, und Sie ehren damit auch uns. Ich danke Herrn Oberbürgermeister Machens und Frau Machens für Ihr Kommen. Ich begrüße den Prorektor unserer russischen Partneruniversität Novgorod, Herrn Prof. Dr. Pewsner und die russische Delegation sowie unseren Gastprofessor von der Gazi Universität Ankara, Prof. Dr. Kurt. Ich begrüße den stellvertretenden Vorsitzenden unseres Stiftungsrats, der zugleich Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Hildesheim ist, Herrn Dr. Hermeling und Frau Hermeling. Ich freue mich über die Anwesenheit des Gründers der Bürgerstiftung Hildesheim, Herrn Dr. Geyer und Frau Geyer, und des Vorsitzenden des Hildesheimer Museumsvereins von 1844, meines früheren Präsidiumskollegen Dr. Grahl.

Meine Damen und Herren, Herrn Maschmeyers persönliche Bekanntschaft verdanke ich Frau Dr. h.c. Lore Auerbach. Seien Sie herzlich begrüßt. Ich freue mich sehr, dass Sie, liebe Frau Margot Möller-Meyer, bei uns sind. Frau Möller-Meyer feierte im März ihren 85. Geburtstag und sie zählt nach wie vor zu unseren eifrigsten Gasthörern und Mäzenen. Sie hat mit Herrn Maschmeyer gemeinsam, dass sie uns großzügig fördert, aber dies vertraulich behandelt wissen wollte. Ich habe in Gesprächen mit beiden einige Energie und Zeit aufwenden müssen, um sie davon zu überzeugen, dass es für eine Stiftungsuniversität wichtig ist, auch Stifterporträts zu veröffentlichen. Ich begrüße sehr herzlich Herrn Dr. h.c. Arwed Löseke und Frau Löseke. Herr Löseke hat eine eigene Stiftung zur Förderung der Wissenschaft in Hildesheim gegründet und seinem Engagement verdanken wir die Einführung des Studiengangs Wirtschaftsinformatik. Die Sparkasse Hildesheim zählt mit der Volksbank Hildesheim zu unseren treuesten Förderern. Ich begrüße Herrn und Frau Twardzik. Ich heiße Herrn Gerald Frank von der Industrie- und Handelskammer herzlich willkommen, ohne dessen herausragendes Engagement der Arbeitskreis IT, der uns mit 34 Partnerunternehmen verbindet, nicht entstanden wäre. Last but not least begrüße ich Herrn Rolf Irle. Die Instrumente in den Vitrinen dieses Raumes stellen ein Viertel seiner jahrzehntelangen Sammlertätigkeit dar. Durch die Zustiftung von Herrn Irle und die Sammlung Laade verfügen wir heute über eine der größten musikethnographischen Sammlungen Europas. Hier haben wir tatsächlich mit rund 4.000 Instrumenten und 50.000 Tonträgern aus aller Welt die Voraussetzungen für ein Center for World Music geschaffen. Meine Damen und Herren, seien Sie uns alle herzlich willkommen!

Die Akademische Feierstunde bietet einen guten Anlass, um auf das Verhältnis von Mäzenatentum, Bürgergesellschaft und Wissenschaftsförderung näher einzugehen. Ich schicke voraus, und Sie können dies gern als das Credo des Präsidenten einer Stiftungsuniversität interpretieren: Was den Gemeinen Nutzen mehrt, verdient Beachtung. Wer das Gemeinwohl uneigennützig fördert, verdient Anerkennung. Deshalb haben wir uns heute versammelt. Es geht um Mäzenatentum und um Dank für mäzenatisches Handeln.

Es ist überliefert, dass Gaius Maecenas, ein Freund des Kaisers Augustus, die Kunst großzügig förderte. Dichter wie Horaz und Vergil wurden von ihm reich beschenkt. Nun kennen wir nicht seine Motive, wohl aber das für die römische Dichtkunst segensreiche Wirken, und wegen dieser wirkungsvollen guten Taten wurde aus dem Namen ein Begriff: Mäzenatentum. Als Mäzen gilt eine Person, die zwar Ziel gerichtet, aber uneigennützig fördert. Diese Form der Förderung kann vorzugsweise als Spende, als Schenkung, als Vermächtnis oder als Stiftung geschehen. Wer in diesem Sinne das Gemeinwohl uneigennützig fördert, verdient Anerkennung.

Blicken wir auf die Geschichte des Mäzenatentums in der Neuzeit. Die Medici verbanden mit ihrer ganz außergewöhnlichen Kulturförderung neben dem Wunsch nach Förderung von Talenten und dem Wunsch nach Schönheit auch den Repräsentationszweck und das Streben nach gesellschaftlicher und damit politischer Anerkennung. Cosimo der Ältere stiftete 1444 die erste öffentliche Bibliothek Europas. Lorenzo der Prachtige förderte Michelangelo, Leonardo und Botticelli. Wer vermag genau festzustellen, ob Lorenzo il Magnifico in erster Linie Talente wie den ganz jungen Michelangelo fördern wollte oder eher an sein Ansehen dachte? War sein Motiv die Kulturförderung in Florenz? War es das Hauptmotiv? Fest steht, die Mäzene aus der Familie Medici machten Florenz zur Kulturmetropole Europas.

Von Jakob Fugger ist bekannt, dass die Augsburger Siedlung mit Sozialwohnungen, die „Fuggerei“, von ihm gestiftet wurde, weil er auch etwas für sein Seelenheil tun wollte. War dies sein Hauptmotiv? Oder wollte er in erster Linie den Armen der Stadt helfen? Sein Nachfahre Hans Fugger galt als bedeutender Kunstmäzen. Der Maler Amberger wurde von ihm gefördert. Die Fugger schufen mit 12.000 Bänden den Grundstock für die Bayerische Staatsbibliothek. Neuere Forschungen erläutern, die Fugger hätten Freunden und Kunden, ihrem Herzog und dem Kaiser auf diese Weise etwas bieten wollen. War für sie die Kunstförderung eher nebensächlich? Schließt das eine das andere aus? Fest steht, die Fugger bilden den leuchtenden Beginn des deutschen bürgerlichen Mäzenatentums. Die Familienchronik belegt ihr Credo: Ehre und Gemeiner Nutzen.

Mir scheint, keine noch so akribische Recherche kann die Grenzen klar bestimmen, und wahrscheinlich werden nicht einmal die Mäzene selbst sich über alle ihre Motive im Klaren sein. Verschiedene Motive verschmelzen in der Regel zu dem Willen, etwas zu fördern, für einen guten Zweck zu spenden. Aber eines ist festzuhalten: Die genannten Beispiele zeugen von guten Taten, die am Gemeinwohl ausgerichtet waren und die ohne Anspruch auf Gegenleistung erfolgten. Noch etwas ist festzuhalten. Die Medici und die Fugger stehen am Beginn der Neuzeit. Ihre Tätigkeit hat etwas mit dem Beginn bürgerlichen Engagements für die Gestaltung des Gemeinwesens zu tun. Ein ganzes Bündel von Motiven dürfte auch bei

ihnen nach aller menschlichen Erfahrung im Ergebnis zu einem am Gemeinwohl orientierten, mäzenatischen Handeln geführt haben. Wer das Gemeinwohl uneigennützig fördert, verdient Anerkennung. Jede Gesellschaft ist aufgefordert, diesen Vorbildern nachzueifern.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert setzte August Hermann Francke in Halle ein Zeichen. Beginnend mit einer Armenschule und einem Pädagogium entstanden die Franckeschen Stiftungen. Bildung wurde zum beherrschenden Thema der Aufklärung. Im 19. Jahrhundert entstand in Deutschland eine eng mit dem Durchbruch des Bürgertums verbundene regelrechte Stiftungsbewegung. Mäzenatisches Handeln wurde zum Kennzeichen einer sich immer stärker entfaltenden Bürgergesellschaft, politisch noch nicht emanzipiert, wirtschaftlich hingegen führend und kulturell zunehmend tonangebend. Durch das Vermächtnis des Leipziger Kaufmanns Heinrich Adolf Schletter sowie das Engagement der Mitglieder des Leipziger Kunstvereins, der ab 1837 „Aktien“ ausgab, erhielt die Messemetropole 1858 ihr Kunstmuseum. Dresden war höfisch geprägt, Leipzig bürgerlich. Überall in den deutschen Staaten beobachten wir vergleichbare Entwicklungen. Auch in kleineren Städten entwickelte sich diese Form bürgerschaftlichen Engagements, das zudem lokale Identitäten stärkte. In Hildesheim stehen die Namen Roemer und Pelizaeus, steht in herausragender Weise auch der Hildesheimer Museumsverein von 1844 mit heute über 1.000 Mitgliedern für diesen Prozess. Im benachbarten Hannover waren es Kestner und in der jüngeren Vergangenheit das Ehepaar Sprengel. In Braunschweig erhielt Luise Löbbbecke aus der bekannten Bankiersfamilie 1862 als erste Frau die Ehrenbürgerwürde der Stadt. Sie hatte u.a. eine Erziehungsanstalt für weibliche Dienstboten, ein Asyl für Krebskranke, eine Anstalt für Epileptiker und die Neuerkeröder Anstalten für geistig Behinderte gegründet, und sie zählt damit zu den bedeutendsten Mäzenen unseres Landes. Deutschland bietet viele Vorbilder.

Der Leipziger Kunstverein war eine Art Bürgerinitiative für das Gemeinwohl. Das Ziel bestand in der Museumsgründung. Nach dem Leipziger Vorbild entstand 1870 das New Yorker Metropolitan Museum of Art, maßgeblich unterstützt von einer neuen Gruppe von Industriellen, zu der u.a. die Vanderbilts gehörten. „Philanthropy“ wurde zum Schlüsselbegriff für die amerikanische Kulturentwicklung. Er gilt bis heute. Andrew Carnegie formulierte 1889 sein „Gospel of Wealth“. Reichtum soll in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden. Der Reiche ist dem Gemeinwohl verpflichtet. Er geht mit seinem Vermögen sozialverantwortlich um und handelt somit als „trustee“, als Treuhänder. Die Carnegie Foundation, die Rockefeller Foundation, die Bill and Melinda Gates Foundation stehen für diese Tradition. Steuern zahlen ist das eine. Der Vermögende stiftet zusätzlich, freiwillig, aus moralischem Antrieb, aus religiöser Überzeugung, aus gesellschaftlicher Verantwortung, aus sozialer Gesinnung, aus kultureller Neigung, aus Sportbegeisterung, aufgrund eines tieferen Verständnisses für Bildung, aufgrund eigener Lebenserfahrungen, aus Sorge um die Zukunft, um etwas gut zu machen, um der Nachwelt etwas zu hinterlassen – alles ehrenwerte Motive. Glücklicherweise die Gesellschaft, die Philanthropie als einen ihrer wesentlichen Bestandteile begreift. Die Demokratie ist ohne Philanthropismus nur eine staatliche Veranstaltung.

Und dann gab es die anderen Stifter, die sich auf das Bildungswesen konzentrierten. Bereits im Jahr 1638, ein Jahr nach College Gründung, stiftete John Harvard seine Bibliothek als Stiftungsgrundstock für die neue Hochschule. Heute zählen eine Widener Library, eine Kennedy School of Government, ein Weatherhead Center for International Affairs, ein Minda de Gunzburg Center for European Studies, ein David Rockefeller Center for Latin American Studies, ein Stern Cell Institute, ein Fogg Museum, ein Blodget Pool u.v.m. zum Profil der privaten Stiftungsuniversität, deren Stiftungsvermögen trotz Krise immer noch im

zweistelligen Milliardenbereich liegt. Die Stiftungsuniversität ehrt Stifter mannigfaltig. Der Aga Khan, dem die Universität ein großes Forschungsprojekt verdankt, The Aga Khan Program for Islamic Architecture, wurde jüngst Ehrendoktor. Harvard genießt in vielerlei Hinsicht Vorbildcharakter. Harvard-Absolventen gründeten 1701 in New Haven in der Kolonie Connecticut ein College, für das der in der East India Company zu Wohlstand gelangte Kaufmann Elihu Yale kurze Zeit später 500 Pfund stiftete. Das College erhielt daraufhin seinen Namen, Yale University. In Kalifornien gründete ein äußerst erfolgreicher Industrieller, Leland Stanford, 1891 sein „Harvard an der Westküste“, Stanford University.

Heute verfügt jede amerikanische Universität, auch die staatlichen, über ein Stiftungsvermögen. Fundraising gehört zu den Pflichtaufgaben eines Universitätspräsidenten. Wir sollten unvoreingenommen, ohne deplatzierte Arroganz, neugierig und durchaus auch kritisch auf die amerikanischen Erfahrungen schauen. Lernen können wir von ihnen ebensoviel, wie die Amerikaner im 19. Jahrhundert durch den Blick auf die deutsche Kulturförderung und die deutsche Hochschulorganisation gelernt haben. Das Credo des amerikanischen Philanthropismus lautet: Wer es in der Gesellschaft zu etwas gebracht hat, gibt der Gesellschaft etwas zurück. Stiften gehört zum Verhaltensmuster der amerikanischen Eliten. Spenden gehört zur amerikanischen Alltagskultur. Über 250 Milliarden Dollar wurden in den USA 2005 für philanthropische Zwecke gestiftet oder gespendet. Demokratie und Philanthropismus gehören zusammen.

In Deutschland sind Mäzenatentum, Philanthropismus und Stiftungskultur ebenfalls lebendig. Wir Deutschen sind sogar eine besonders spendenfreudige Nation. Allerdings gehört Stiften nicht zum tradierten Verhaltensmuster der deutschen Eliten. Wodurch erlahmte die machtvolle Stiftungsbewegung des 19. Jahrhunderts im 20. Jahrhundert? Sicher zählen die beiden Weltkriege und die drei Staatsbankrotte, genannt Währungsreformen bzw. Währungsunion, zu den Gründen. Auch die totalitären Regime ließen für eine Stiftungskultur keinen Raum. Doch wir müssen weiter zurückschauen. Es gehört zu den negativen Begleiterscheinungen der Bismarckschen Sozialgesetzgebung, dass philanthropisches Handeln aus der Mode kam, weil für wohltätige Zwecke der Staat die Verantwortung übernahm. In einer fast katastrophal zu nennenden Entwicklung fand eine quasi „Verstaatlichung“ des Philanthropismus statt. Bayern zählte 1887 17.000 Stiftungen, es verfügte 2008 über knapp 3.000 Stiftungen bürgerlichen und öffentlichen Rechts, Niedersachsen über rund 1.800. Die Bundesrepublik Deutschland zählte 16.500 Stiftungen im Jahr 2008 und damit etwas weniger als Bayern 1887. Wir haben aufzuholen! Die Demokratie ist ohne Philanthropismus nur eine staatliche Veranstaltung.

Der Trend zur Stiftungsgründung verläuft jedoch insgesamt wieder positiv. Eine Milliarde Euro stehen zur Zeit der deutschen Gesellschaft jährlich aus Stiftungserträgen zur Verfügung. Verhältnismäßig gering ist der Anteil der Hochschulen am Stiftungsvermögen. Hier besteht beträchtlicher Nachholbedarf. Die Universität Frankfurt am Main wurde 1914 als Stiftung gegründet und konnte sich aufgrund des Währungsverfalls zunächst nicht behaupten. Inzwischen ist die Hochschule dem Weg der niedersächsischen Stiftungshochschulen gefolgt und verzeichnet sehr große Erfolge. Mit z.Z. fünfzig Stiftungsprofessuren ist sie Spitzenreiter in Deutschland. Und hierin liegt eine große Herausforderung für uns alle. Ein Zahlenvergleich: Die Stiftung Universität Hildesheim konnte seit ihrer Gründung 2003 sieben Stiftungsprofessuren einwerben, Niedersachsen zählt insgesamt 46, Bayern und Baden-Württemberg verfügen über jeweils mehr als 100 Stiftungsprofessuren. Auf jeden Fall müssen Hochschulen generell stärker um private Förderung werben. Wir Universitäten müssen uns

bedanken bei den Mäzenen, die das deutsche Hochschulwesen zweckgebunden, aber uneigennützig fördern, bei Hasso Plattner, Klaus Jacobs, Peter Krüger, um nur einige der ganz großen Wissenschaftsförderer Deutschlands zu nennen.

Die Stiftungsuniversität Hildesheim bedankt sich besonders bei der Trägerin unserer Ehrenmedaille Margot Möller-Meyer für die Stiftung des Promotionskollegs, bei unserem Ehrenbürger Gerald Frank von der IHK und beim Arbeitskreis IT für die Stiftungsprofessur Informatik, bei unserem Ehrendoktor Arwed Löseke für die Stiftungsprofessur Wirtschaftsinformatik, bei Heinz Dürr und der Dürr-Stiftung für die Gastprofessur Theater, bei Carsten Maschmeyer für die Stiftungsprofessur Neurobiologische Grundlagen des Lernens und die Unterstützung der Projekte „Kind im Mittelpunkt“ und Sozialfonds, bei der Stiftung Niedersachsen für die Sammlung Laade und bei Rolf Irle für seine Instrumentensammlung, bei unserem Ehrensenator Olms und beim Olms Verlag für die Bücherspenden, bei der Sparkasse Hildesheim und der Volksbank Hildesheim für eine zweite Stiftungsprofessur Informatik, bei der Sparkasse Hildesheim und der VGH-Stiftung für die Stiftungsprofessur Kunstvermittlung. Es gibt auch Personen, die uns großzügig Zeit spenden. Dazu zählt der ehrenamtlich tätige Stiftungsrat mit dem EZB-Direktoriumsmitglied Dr. Stark an der Spitze, der ehrenamtliche Vorstand der Universitätsgesellschaft, die ehrenamtlich für den Sozialfonds Tätigen. Andere bieten kostenlos Lehrveranstaltungen an und unterstützen damit unseren Kernbereich, die universitäre Lehre; ich danke dafür dem Rechtsanwalt Dr. Meyer, dem Stadtrat Dr. Häger, dem Oberlandesgerichtspräsidenten Hupka und dem Generalsekretär des Bundesverbands Deutscher Stiftungen, Dr. Fleisch. Sie und alle anderen Förderer und Freunde und die rund 350 Mitglieder der Universitätsgesellschaft sind für uns sehr wichtig. Ohne Ihre großzügige Unterstützung hätten wir uns nicht so erfolgreich entwickelt.

Meine Damen und Herren, wenn es richtig ist, dass die Zukunft unseres Landes von klugen Köpfen abhängt, wenn Innovation und Forschung die wichtigsten Garanten unseres Wohlstands sind, dann bedarf es großer Anstrengungen aller. Was Staat und Gesellschaft bislang für das Hochschulwesen aufbringen, reicht nicht aus. Dabei will ich keinesfalls gering schätzen, was die niedersächsische Landesregierung für uns Hochschulen mit dem Zukunftsvertrag, der hoffentlich fortgeschrieben wird, leistet. Planungssicherheit ist in diesen Zeiten ein kostbares Gut. Generell gilt für die Bundesrepublik Deutschland jedoch: Unser Hochschulsystem ist unterfinanziert. Dies ist auch einer der Gründe, weshalb ich Studiengebühren für unverzichtbar halte, flankiert durch ein umfassendes, sowohl sozial- als auch leistungsbezogenes Stipendiensystem. Bildung wird in unserer Republik primär als staatliche Aufgabe verstanden, dabei sollte sie einen zentralen Platz in unserem Denken und Handeln einnehmen. Bildung und Wissenschaft müssen stärker gefördert werden, natürlich durch den Staat, der sich als Kulturstaat definiert, aber auch durch den Einzelnen, durch die Familie, durch die Wirtschaft, durch gesellschaftliche Organisationen, durch Kirchen, durch Stiftungen und durch wohlhabende Bürger.

Die Wissenschaft dient auch dazu, zur Lösung konkreter gesellschaftlicher Herausforderungen beizutragen. Ich nenne einige unserer aktuellen Projekte, die diesen Aufgaben gewidmet sind und für die wir um Unterstützung werben:

In unserem Land leben mehr als 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Die gesellschaftliche Herausforderung besteht darin, Integration erfolgreich zu gestalten. Zu den größten Gruppen zählen die Deutsch-Türken und Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion. Jüngste Zahlen aus NRW zeigen: 25 % der Grundschüler verfügen über einen Migrationshintergrund, aber nur 2 % der Lehrerinnen und Lehrer. Hier müssen wir ansetzen.

Die Universität Hildesheim verfügt mit der Gazi Üniversitesi in Ankara und der Universität Novgorod über zwei starke Kooperationspartner, die uns helfen können, gerade im Bereich Lehrerbildung wichtige Akzente zu setzen. Wir benötigen für diese Arbeit Stiftungsprofessuren und Stipendien. Wir wollen ein Deutsch-Türkisches und ein Deutsch-Russisches Kolleg gründen, mit interkultureller Lehrerbildung als einer Kernaufgabe. Aber auch kulturelle Bildung, Musik, Sport, Kommunikationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik gehören zum Spektrum der Zusammenarbeit.

Bekanntlich sind Sport und Musik wesentliche Integrationsfaktoren. Sportstipendien und Musikstipendien können wichtige Beiträge leisten. Auch eine Professur für Kinder- und Jugendtheater ist geplant.

Hier in unserem neuen Zentrum für Weltmusik haben wir eine hervorragende Basis für interkulturelle Musikpädagogik geschaffen. Das ist auch unser spezieller Beitrag zum Musikland Niedersachsen. Ein repräsentativer Neubau für das Center for World Music am Eingang der mittelaltelalterlichen Domäne Marienburg könnte deutschlandweit ausstrahlen, mit einem Stifternamen verbunden und einem wissenschaftlichen und kulturellen Programm gewidmet.

Der Studiengang Wirtschaftsinformatik verbindet uns mit 34 Partnerunternehmen. Der Kreis soll erweitert werden.

Wir haben vor drei Jahren den Sozialfonds der Stiftung Universität Hildesheim gegründet. Er dient dazu, Studierenden in Notlagen zu helfen. Noch reichen die Erträge für eine auskömmliche Fördertätigkeit nicht aus. Insbesondere können wir keine Stipendien daraus finanzieren. Ein eigenes Stipendienprogramm, wieder mit einem Stifternamen verbunden, gehört zu unserer Agenda.

Der Mangel an Nachwuchskräften in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik ist allgemein bekannt. Mittlerweile gibt es auch Aufgeschlossenheit dafür, dass man bereits in der Grundschule mit Fördermaßnahmen einsetzen muss. MINT-Stipendien stehen auf dem Programm. Sie können das von Ihnen, Herr Ministerpräsident Wulff, initiierte Projekt Ideen-Expo flankieren.

Das sind einige der Projekte, für die wir werben.

Meine Damen und Herren, wir stimmen sicher überein, dass philanthropisches Handeln gefördert werden muss, damit unser Gemeinwesen eine gute Zukunft hat. Deutschland braucht mehr Philanthropismus, mehr Mäzenatentum. Was ist konkret zu tun? Der Staat muss zum Stiften anstiften, anders ausgedrückt, das Steuerrecht muss als Anreizsystem dienen. Hier hat der Bund in diesem Jahrzehnt wichtige Verbesserungen gesetzlich geregelt. Sie, Herr Ministerpräsident Wulff, haben u.a. mit der Einführung der Ehrenkarte für gesellschaftliches Engagement ein wichtiges Zeichen gesetzt. Sie, Herr Bundeskanzler Dr. Schröder, haben das Engagement des Potsdamer Ehrendoktors Hasso Plattner 2004 mit den Worten gewürdigt: „Um Deutschland voranzubringen, brauchen wir eine Menge Hasso Plattners.“ Und die Universitäten selbst? Wir müssen Fundraising als zentrale Aufgabe annehmen, wir müssen um Förderer, um Freunde und Stifter werben, wir müssen der Öffentlichkeit unsere Projekte vorstellen. Und wir müssen uns bedanken. Wer das Gemeinwohl uneigennützig fördert, verdient Anerkennung.

Cicero lehrt: „Keine Schuld ist dringender als die, Dank zu sagen.“ Heute sagt die Stiftung Universität Hildesheim Herrn Carsten Maschmeyer Dank für sein Mäzenatentum, mit dem er zweckgebunden, aber uneigennützig unsere Hochschule, unsere Stadt und unser Land fördert. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Literaturhinweis

James Cleugh. Die Medici. Macht und Glanz einer europäischen Familie. München, 5. Aufl. 2008

Mark Häberlein: Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367-1650). Stuttgart 2006

Christopher J. Lucas: American Higher Education. A History. New York 1994

Roland Becker u.a. (Hg.): Eigeninteresse und Gemeinwohlbindung. Kulturspezifische Ausformungen in den USA und Deutschland. Konstanz 2001

Forschung und Lehre Heft 8, 2009 (Schwerpunktthema Philanthropie)

Berichte des Bundesverbands Deutscher Stiftungen und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft

Kontakt

Der Präsident der Stiftung Universität Hildesheim

Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich

Telefon: 05121-883 101

Email: praesident@uni-hildesheim.de

Fundraising

Herr Michael Beier

Marienburger Platz 22

31141 Hildesheim

Telefon: 05121-883131

Email: fundraising@uni-hildesheim.de